Aus der liechtensteinischen Volkswirtschaft

(Fortsetzung.)

Liechtensteinische wirtschaftliche Planung.

Gleichzeitig mit dem angestrebten Prozeß einer ausgiebigeren Verankerung der liechtensteinischen Wirtschaft im schweizerischen Wirtschaftsraume geht ein eingeleiteter Prozeß innerer Umgestaltung der Wirtschaft auf liechtensteinischem Raume. Es handelt sich um die wirtschaftliche Zielsetzung im Rahmen wirtschaftlicher Planung. Der Krieg hat diese Planung nicht erst geschaffen, wohl aber die konsequente Anwendung von bereits früher anerkannten wirtschaftlichen Grundsätzen beschleunigt.

Vor Jahren war die Arbeitsbeschaffung das große liechtensteinische Problem. Seine Lösung war möglich auf Grund öffentlicher Mittel und war notwendig, weil das schweizerische Gebiet keine hinreichende Entlastung für unseren Arbeitsmarkt bedeutete. Liechtenstein hatte zwangsläufig Jahre hindurch einen autonomen Arbeitsmarkt. Das war staatswirtschaftlich eine Leistung, aber volkswirtschaftlich nach der Art der Beschäftigung keine allseitig befriedigende Lösung. Unser Arbeitsmarkt zeigte ein überdimensioniertes Volumen für ungelernte Arbeit, die gelernte Arbeit kam in den Hintergrund. Das war die schwache Seite der Autonomie. Die Landwirtschaft verlor im bedrohlichen Ausmaße Hilfskräfte und die Entwicklung von Berufen und die Berufsausbildung als solche erlitt eine Störung. Die anhaltend gute Gelegenheit für Hilfsarbeit schmälerte das Interesse für qualifizierte Arbeit, deren Erlernung Zeit und Geld kostet. Diesen unerwünschten Begleiterscheinungen steht die Größe der wirtschaftlichen Gesamtleistung jener Zeit gegenüber: Die öffentliche Wirtschaft hat in kritischen Jahren das Problem der Arbeitsbeschaffung großzügig gelöst und bedeutende wirtschaftliche Werke geschaffen. Ohne den Kanal und die großangelegten Entwässerungsarbeiten gäbe es keine landwirtschaftliche Planung.

Im Sinne wirtschaftlicher Planung wird eine Rückbildung bezw. Umbildung dahin angestrebt, daß das Maß öffentlicher Arbeit, soweit es nicht den Kanal oder die Entwässerung, oder andere wichtige wirtschaftliche Werke betrifft, reduziert wird. Die aus dem Arbeitsprozeß der öffentlichen Wirtschaft frei werdenden Kräfte werden in die Landwirtschaft zurückgeführt und anderen Berufen der Privatwirtschaft zugeführt, der Aufgabenkreis öffentlicher Wirtschaft, der sich früher um die Arbeitsbeschaffung drehte, wird erweitert nach den Richtlinien wirtschaftlicher Planung. Diese Planung strebt in Liechtenstein die Ordnung und den Aufbau der Wirtschaft auf natürlicher Grundlage an. Die eigentlichen naturgegebenen Kräfte liechtensteinischer Volkswirtschaft und nicht wirtschaftliche Konstruktionen sollen die Basis sein, die wirtschaftlichen Probleme zu löen.

Dabei ist nicht an die Errichtung einer liechtensteinischen Wirtschaft eigener Ordnung gedacht. Ein solcher Versuch ist 1919 gemacht worden und nicht geglückt. Er würde heute noch viel weniger Aussicht haben. Dem Wunsche, daß ein souveräner Staat auch seine Wirtschaft souverän ordne, steht die Forderung der Wirtschaft nach Raum gegenüber. Ein autonomes Zollgebiet, wie es Liechtenstein in den Jahren 1919/1923 hatte, macht noch kein autonomes Wirtschaftsgebiet. Auch wirtschaftsrechtlich war der Zustand unbefriedigend. Die liechtensteinischen Zollschranken umschlossen ein Wirtschaftsgebiet mit übernommenem österreichischem, also fremdem Wirtschaftsrecht, welches nach wie vor für das Erwerbsleben maßgebend war und es bestanden keine Handelsabkommen mit jenen Ländern, die als Käufer und Verkäufer für uns in Betracht kamen. Unsere Wirtschaft ist seit 1924 ein Teil der schweizerischen Wirtschaft u. hat notwendigerweise in Kriegszeit, in weiterer engerer Bindung, die schweizerischen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und Rationierungen übernommen. Unsere heutigen Bemühungen wirtschaftlicher Planung sind also zwangsläufig gleich gerichtet mit den Bemühungen schweiz. wirtschaftlicher Planung.

Wirtschaftliche Planung von Staates wegen bedeutet staatlichen Eingriff. Im Rahmen solcher Aufgaben nimmt der Staat Rechte in **Anspruch, wo die Pflicht** sieht zu ordnen, die Wirtschaft zu lenken, sie mit seinen materiellen und sonstigen Mitteln zu stützen. Es besteht nun in Liechtenstein keine Gefahr, daß jede wirtschaftliche Lebensform von Staates wegen dirigiert werde. Der Entwicklung staatlicher Intervention auf dem Gebiete der Privatwirtschaft sind bei uns natürliche Grenzen gesetzt. Wir erörtern hier nicht gefühlsmäßig demokratische Grenzen sondern natürlich sachliche. Bei der Kleinheit unseres Gebietes und der Einseitigkeit unserer Wirtschaft ist eine umfassende wirtschaftliche Planung nicht möglich. Sie ist auch nicht notwendig. Wir haben nur zivile und keine militärische Versorgung. Unser Gewerbe, unsere Industrie, die Arbeitskraft müssen nicht in den Dienst des Staates für die Bereitstellung von Kampfmitteln gestellt werden, sondern bleiben auf die Frage der Versorgung gerichtet. Der Staat hat bei uns nicht plötzlich ein erhöhtes Bedürfnis nach Macht in der Wirtschaft, aber die Wirtschaft hat bei den von ihr verlangten höheren Leistungen ein erhöhtes Bedürfnis nach Stützung durch den Staat. Die staatliche Intervention in der Wirtschaft hat also auch bei uns ihre natürliche Abgrenzung.

(Fortsetzung folgt.)

Fürstentum Liechtenstein.

Aerztlicher Sonntagsdienst: 20. Juli 1941:
Hr. Dr. O. Schädler, Vaduz, Tel. Nr. 81

Gottesdienst in den Bergen.

Am morgigen Sonntag um 5 Uhr früh ist bei schönem Wetter in der Alpe Lawena eine hl. Messe

Im Kirchlein Steg singt der Vaduzer Kirchenchor anläßlich seines morgigen Gebirgsausfluges vormittags halb 9 Uhr zur heiligen Messe.

Der Koloradokäfer rückt näher.

Aus Meldungen aus Schweizer Blättern ersehen wir, daß der Koloradokäfer immer mehr gegen unser Gebiet vorrückt. Sein Vorrücken im Linthgebiet ist schon längere Zeit bekannt. Aus dem Thurgau wird gemeldet: „Nachdem Mitte letzter Woche der Koloradokäfer in Kartoffelfeldern bei Diessenhofen, St. Katharinental und Weinfelden entdeckt worden ist, wurde der gefährliche Kartoffelfeind auf Wochenende auch noch in den Gemeinden Warth, Niederwil und Schweikhof festgestellt." In Appenzell ist der Kartoffelkäfer die letzte Zeit in Herisau und Bühler festgestellt worden. Seien wir also auf der Hut und kontrollieren wir unsere Kartoffelfelder mindestens wöchentlich einmal. Nur wenn der Herd gleich entdeckt wird, ist ein wirksames Vorgehen gegen diesen Feind der Kartoffel noch möglich.

Experte für die Bauernsame.

Wie man aus der letzter Tage erfolgten Mitteilung der fürstlichen Regierung entnehmen konnte, hat die Regierung, um die rationelle Nutzung des Anbauareals zu fördern, vorübergehend einen Landwirtschaftsexperten aus der Schweiz berufen. Herr Hofer ist zu Beginn dieser Woche in sein Amt eingetreten und hat bereits in ersten Felderbegehungen und durch Studium der Unterlagen einen Einblick in unsern Landwirtschaftsbetrieb nehmen können. Es ist wohl anzunehmen, daß unsere Bauernsame in Zusammenarbeit mit dem Fachmann alles zur Bewahrung und Förderung der liechtensteinischen Produktion vorkehren wird.

Turnerisches.

Der 20. Juli bringt uns auf dem Landessportplatz in Vaduz einen interessanten Wettkampf zwischen den Leichtathleten des Bürgerturnvereins Chur und des T. V. Balzers.

Ausgetragen werden ein 4×100 Mtr. Staffellauf, dann Einzelläufe über 100 Meter, 800 und 3000 Meter, ferner Hoch- u. Weitsprung, sowie Kugelstoßen, Speer- und Diskuswerfen. Jeder Verein kann für die Einzeldisziplinen je 3 Mann stellen, wobei die beste der drei Leistungen für das Klassement zählt. Maßgebend für die Vereinsklassierung ist das Gesamtresultat aus sämtlichen neun Disziplinen.

Das Punktetotal zählt gleichzeitig für die Schweizer. Vereinsmeisterschaft pro 1941, an welcher Konkurrenz sich der T. V. Balzers erstmals beteiligt. Diese Konkurrenz wertet die Resultate von derartigen Vereinswettkämpfen, die unter Kontrolle der Schweizer. Leichtathletikkommission ausgetragen werden. Bürgerturnverein Chur und T. V. Balzers sind in Kategorie C eingeteilt und stand der V. T. V. Chur letztes Jahr mit 5179 Pkt. im 12. Rang. Bei einigermaßen gutem Abschneiden dürfte der T. V. Balzers in der Lage sein, dieses Resultat ebenfalls zu erreichen, wenn nicht gar zu übertreffen. Die gleiche Absicht besteht natürlich auch bei den Gästen aus der Hauptstadt Graubündens.

Man kann sich also morgen Sonntag auf einen spannenden Wettkampf gefaßt machen. Da jeder Athlet nur 3 Disziplinen bestreiten kann, müssen verschiedene Leute eingesetzt werden, wobei jeder erzielte Punkt gleich wertvoll für den Verein ist.

Dieser Vereinswettkampf soll der Propaganda für die schöne und gesunde Leichtathletik dienen und ist der Eintritt frei, jedermann ist also freundlich eingeladen.

Beginn nachmittags 2 Uhr.

Liechtensteiner spielen für die Schweizer-Soldaten.

Vor einigen Wochen hat das auch in Liechtenstein bestbekannte Ensemble Frick-Langjahr, Rüti, Zürich, ein größeres Tournée bei den Soldaten beendet. Auf dem Programm war die Operetten-Revue „Soldate-Träum", eine bunte Folge von 10 Bildern, aus dem Leben der Soldaten, mit Soldaten-Liedern, froher Musik und mit Humor gespickt. Das Spiel wurde arrangiert, teilweise komponiert von Alice Frick-Langjahr, die auch die gesamte Leitung inne hatte. Mit ihr wirkten mit als Solisten Jean Frick-Langjahr, Willi Frick, Geni Minikus, sowie 20 Damen und 12 Herren als Tanz-Chor- und Soldaten-Gruppe, sowie ein kleines Orchester. Die Kostüme waren nach Entwürfen der Leiterin angefertigt, die Kulissen sind nach Angaben des Ensembles von Herrn Kunstmaler Hautle, St. Gallen, gemalt worden.

Die Uraufführung fand in Schwyz, anläßlich eines Soldaten-Wohltätigkeits-Bazars statt. Die drei Aufführungen vor vollbesetztem großem Casino-Saal, war für das Ensemble ein durchschlagender Erfolg. Herr Oberstkorpskommandant Labhardt beglückwünschte Frau Frick persönlich. In vielen weiteren Aufführungen in den Kantonen Zürich, Aargau und St. Gallen wurde ein nach Tausenden zählendes Publikum erfreut. Eine besondere Freude waren immer die Vorstellungen, die vor den Kompagnien unter Ausschluß der Zivilbevölkerung gegeben wurden. Wie willkommen diese Abwechslung im oft schweren und eintönigen Leben der Wehrmänner war, zeigte jeweils der dröhnende Applaus und die vielen frohen Soldaten-Gesichter, sowie die Dankesbriefe der Kommandanten an das Ensemble. In der Presse wurde die Lebendigkeit und Farbigkeit des Spiels und die Gediegenheit der ganzen Revue gerühmt, die den gewohnten Rahmen sprenge und etwas Einmaliges darstelle. Besonders wurde hervorgehoben, daß die 40 Mitwirkenden sich ganz in den Dienst der Wohltätigkeit für die Nationalspende und die Soldaten-Fürsorge gestellt haben.

Des zeichnet in kurzen Zügen die neuen Erfolge des Ensembles Frick-Langjahr, und es ist gewiß auch f. die Liechtensteiner daheim eine Freude, wenn ihre Landsleute in der Schweiz mit ihrer Kunst weiteste Kreise erfreuen, und so indirekt für Liechtenstein wirken.

(Wir gratulieren unsern lieben Landsleuten herzlich zu diesen Erfolgen. Schriftlt.)

Eschen. 17. Juli 1941.

Es sind heute 37 Jahre seit dem glücklichen Tage meiner Priesterweihe. Ich habe seither fleißig und gewissenhaft in meinem oft schweren Berufe gearbeitet. Nun geschieht das Seltsame. Ein neues Blatt in Liechtenstein beschimpft mich so, wie es in unserem Lande einem Geistlichen gegenüber nie vorgekommen ist. Das Blatt hat zwar schon etwa ein halbes Dutzend Priester unseres Landes angegeifelt. Den Unterzeichneten sucht es nun in der Nummer vom 12. Juli a. c. in drei Artikeln unschädlich zu machen. Erst holt es sehr weit aus und ruft noch den alten Griechen Aristoteles ganz unlogisch zur Hilfe. Ohne die genaue Stellungnahme und Worte des Kardinals Hinsley in London zu kennen, beschimpft er den hochangesehenen Kirchenfürsten auf das Gemeinste als Verteidiger des russischen gottlosen Kommunismus. Als Geistlicher protestiere ich entschieden dagegen, daß in unserm Lande ein Kardinal der hl. Kirche öffentlich so beschimpft wird. Was weiter?

Der Artikelschreiber des „Umbruch" hatte wohl ein böses Insekt im Ohr, daß es in seinem Gehirn so durcheinander ging, wörtlich schreibt er: „Hier reichen Eschen sich und London gern die Hände, London aber reicht Stalin die Hände". Der alte Pfarrer von Eschen ist also ein ebenso gemeiner Helfershelfer Stalins.

Im 2. Artikel gegen mich finde ich schon im ersten Satz drei Unwahrheiten und dann noch eine ganze Serie. Da hört der Disput auf. Ich stelle folgendes fest: Das deutsche Volk u. deutsche Art habe ich immer in Ehren gehabt und heute noch, aber vor Deinem unehrlichen Geschreibsel möge uns Gott behüten. Noch ein zweites: Der Flehruf der Kirche lautet auch heute noch: „Von Pest, Hunger u. Krieg, erlöse uns, o Herr". Das schrecklichste dieser Uebel ist der Krieg. Wenn nun Millionen deutscher und russischer junger Krieger mit den modernsten Mordwaffen aufeinander losgelassen werden, und noch mehr Millionen Menschen daheim angstvoll zittern, dann nenne ich diesen Tag trotz Deines Tadels heute noch einen schwarzen; die eventuell guten Folgen dieses Ringens kennt heute nur unser Herrgott.

Ein drittes Mal in gleicher Nummer geifert der „Umbruch" gegen mich, weil ich für die gefährdete Jugend beten ließ, da habe ich Grund genug. Er hingegen kennt scheints keine Gefahren der Seele. Ich sage einem solchen Gegner kurz eines: Ich bin kein Mietling! und wenn ich den Wolf kommen sehe im Zylinder oder in der Narrenkappe, so trete ich ihm entgegen mit Gefahr meines Lebens. Volk von Liechtenstein, wenn man Deine Priester öffentlich so zu schmähen wagt, dann ist Dein Glaube in Gefahr! Tritt ein dafür und folge der eindringlichen Mahnung des seligen Bruder Klaus: „Haltet zu Euren Geistlichen!"

Joh. Büchel, Pfr.

(Auf Ersuchen geben wir in Vorstehendem der Rechtfertigung eines ehrlichen Priesters gerne Raum. Die Schriftltg.)

Jetzt Staudenauslese!

Ein Weg, um ohne Geldausgabe eine bessere Kartoffelernte zu erzielen, ist die Staudenauslese. Abgebautes, krankes, unrichtig behandeltes und unzureichend ausgewähltes Saatgut ist in vielen Bauernwirtschaften die Hauptursache kranker, unregelmäßiger und süchiger Kartoffelbestände sowie unbefriedigender Erträge. Durch Bezug von Originalsaatgut (Samenwechsel) ließe sich dem raschein abhelfen. Wir können uns aber auch auf kostenlosem Wege helfen, und zwar durch eigene Kartoffelauslese, die zur jetzigen Jahreszeit mit der Staudenauslese beginnt. Ein Beispiel aus meiner Praxis: Auf dem Rittergut Gr. Luckow, wo alle Jahre Kartoffelanbauversuche durchgeführt wurden, führte man die Auslese folgendermaßen durch:

Sobald die Kartoffelstauden entsprechend entwickelt sind, am besten zur Zeit der Blüte, werden jene Stauden, die kräftiges und auch vollkommen gesund erscheinendes Laub haben, gekennzeichnet. Zur Blütezeit können auch fortenfremde Stauden am leichtesten erkannt und ausgeschieden werden. Die Kennzeichnung geschieht am einfachsten durch Einstecken von Stäben. Wenn nur wenige krankhafte oder schwächliche Stauden in dem zur Saatgewinnung ausgewählten Bestand vorhanden sind, kann auch der umgekehrte Weg, das Ausstecken dieser Kranken und schwächlichen Stauden eingeschlagen werden, diese werden dann vor der Ernte, also vor Beginn der Auslese, ausgegraben und ihrer Verwertung zugeführt. Wenn die übrigen Kartoffeln reif sind, d. h. sobald das Laub gelb und trocken geworden ist und die Knollen sich leicht von den Ausläufern ablösen lassen, wird die Knollenauslese durchgeführt.

Die als gesund festgestellten Stauden werden einzeln ausgegraben und der Ertrag einer jeden Staude mittels einer Waage festgestellt. Es werden sich dabei große Unterschiede in den Knollenerträgen ergeben, man wird aber durch das Abwiegen von 100 oder 150 Staudengewichten einen ziemlich annähernden Durchschnittswert für den Ertrag pro Einzelstaude errechnen können. Für Saatzwecke werden nur mittelgroße Knollen jener Stauden ausgewählt, deren Ertrag über dem errechneten Durchschnittsgewicht liegt. Man soll dabei zu kleine oder übergroße Knollen gleich entfernen, sodaß nur Knollen von Saatgröße, welche nicht mehr geschnitten werden müssen, als Pflanzkartoffeln zur Einlagerung kommen. Ist die benötigte Saatgut-[illegible] nötigenfalls, sodaß die Auslesearbeit zu viel Zeit und Arbeit beanspruchen würde, so wählt man nur einen Teil des notwendigen Saatquantums aus und vermehrt es vorerst ein Jahr hindurch, sodaß der Anbau des Auslesegutes erst im übernächsten Jahre erfolgt. Während des Vermehrungsjahres werden etwa auftretende kränkliche Stauden wieder ausgemerzt.

Stauden, welche nur ungenügend ausgebildete Knollen, aber eine größere Zahl kleinere Knollen aufweisen, werden sofort ausgeschieden. Auch Knollen, welche an der Oberfläche braun gefärbt sind oder eingesunkene Flecken zeigen, dürfen als Saatgut nicht verwendet werden. Im ersten Falle besteht der begründete Verdacht, daß diese Pflanzen bereits mit einer übertragbaren Krankheit (Kräuselkrankheit) behaftet waren, obwohl sich am Laub noch keine äußerlich sichtbaren Merkmale zeigten. Im zweiten Fall deuteten die Anzeichen darauf hin, daß beginnende Knollenfäule vorhanden ist; solche Knollen halten sich im Winterlager nicht, die Fäulnisvorgänge schreiten weiter und bilden eine große Ansteckungsgefahr für das eingelagerte Saatgut, wodurch ausgebreitete Krankheitsherde und erhebliche Verluste entstehen können.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Arbeiten einen größeren Zeit- und Arbeitaufwand erfordern, sie werden sich aber insofern rasch bezahlt machen, als die Kartoffelbestände schon im nächsten Jahr viel gleichmäßiger und gesünder sein werden. Wenn die Staudenauslese während mehrerer Jahre sorgfältig und streng durchgeführt wird, so wird der Abbau eingedämmt und die Erträge gesteigert werden können

Es sei wiederholt, daß der regelmäßige Bezug von anerkanntem Saatgut die wirkungsvollere Maßnahme darstellt. Die Staudenauslese ist aber bestimmt dort am Platze, wo aus besonderen Gründen oder aus Geldmangel der Bezug von Originalsaatgut nicht möglich ist. Jeder Bauer kann sich ja dadurch selbst überzeugen, daß er vorerst nur einen kleinen Teil seines Saatgutes auf diese Weise gewinnt, anpflanzt und daneben eine gleich große Fläche mit einem gewöhnlichen Saatgut bebaut. Die getrennte Ernte beider Flächen und die gewichtsmäßige Feststellung des Knollenertrages wird die Ueberlegenheit des Auslesegutes klar zeigen.

Landw. Beratungsstelle.

Der eine sagt: Ich brauch kein Inserat,
Er krampft umsonst von früh bis spat,
Der andere fleißig inseriert;
Er weiß warum. Denn sein Geschäft floriert!